

geht der Frage nach, wer den bedeutenden, im Kontext des spanisch-niederländischen Konflikts 1579 publizierten Traktats *Dialogus de pace* verfaßt hat, wobei er einer Zuweisung der Autorschaft an den Humanisten Pedro Ximénez anstatt wie bislang an den belgischen Diplomaten Kaspar Schetz von Grobbendonk den Vorzug gibt. Arno Strohmeyer analysiert das Zeremoniell der drei wichtigsten Etappen der von Damian Hugo von Virmont ausgeführten kaiserlichen Grußgesandtschaft an die Hohe Pforte von 1719 (Grenzübertritt bei Paraćin, Einzug in Konstantinopel, Antrittsaudienz beim Sultan). Im abschließenden Beitrag behandelt Heinz Duchhardt die Nachwirkung des berühmten, auch als Kupferstich weit verbreiteten Gemäldes des 1648 im Rathaus zu Münster beschworenen spanisch-niederländischen Friedens von Gerard Ter Borch, v. a. dessen Beeinflussung des nicht weniger bekannten Gemäldes von Jean-Baptiste Isabey, das eine Sitzungspause des Wiener Kongresses festhält. Der sehr facettenreiche Sammelband schließt mit Zusammenfassungen der Beiträge und einem Personenregister.

Alexander Koller

Maria Teresa Caciorgna/Sandro Carocci/Andrea Zorzi (a cura di), *I comuni di Jean-Claude Maire Vigueur. Percorsi storiografici*, Roma (Viella) 2014 (I libri di Viella 172), 336 S., ISBN 978-88-6728-253-1, € 30. – Silvia Diacciati/Lorenzo Tanzini (a cura di), *Società e poteri nell'Italia medievale. Studi degli allievi per Jean-Claude Maire Vigueur*, Roma (Viella) 2014 (I libri di Viella 176), 201 S., ISBN 978-88-6728-285-2, € 23.

Jean-Claude Maire Vigueur gehört gewiß zu den einflußreichsten Mediävisten, die sich mit der Ausprägung und der Glanzzeit der italienischen Kommunen beschäftigt haben. Seine Monographien „Cavaliere e cittadini“ (französisch 2003; ital. 2004) und „L'altra Roma“ (französisch 2010; ital. 2011) sind zu Marksteinen der Forschung geworden. In zwei Bänden aus den Kreisen seiner wissenschaftlichen Wegbegleiter und seiner „Schüler“ wird eine beeindruckende Bilanz zu Maire Vigueurs Œuvre gezogen, zu dem auch die unter seiner Ägide entstandene und 2000 publizierte Kollektivarbeit über die Zirkulation der Podestà, jener vor allem mit jurisdiktionellen Aufgaben betrauten, jährlich wechselnden obersten Amtsträger der italienischen Kommunen, gehört, die eine Gruppe permanent den Ort wechselnder Professionisten bildeten. Wie die Herausgeber der eigentlichen „Festschrift“ (libro di festeggiamento), „I comuni di Jean-Claude Maire Vigueur“, betonen, wurden den Beitragenden die Themen vorgegeben, um dem Gesamtwerk des Franzosen aus 14 verschiedenen Perspektiven zu beleuchten (S. 7). Einen konzisen Überblick über die zur Debatte stehenden Schriften gibt Élisabeth Crozet-Pavan (S. 95–112). Isabella Lazzarini und François Menant würdigen die prosopographischen Arbeiten zu den Podestà, die 15 Jahre beanspruchten und 6473 Amtsträger (vielleicht zwei Drittel der Gesamtzahl überhaupt!) erfaßte (S. 177–199). Bedauerlicherweise wurde das Material nie online gestellt (S. 189). Alessandro Barbero wertet besonders das Podestà-Korpus für

seinen Beitrag zu den Kommunen unter der Herrschaft der Anjou aus (S. 9–31). Maria Teresa Caciorgnas Studie zu dem Gemeindebesitz in der kommunalen Epoche berührt sich mit den Studien Maire Vigueurs unter anderem deshalb, weil es die *milites* der städtischen Heeres waren, die sich daran gütlich taten (S. 33–49). Sandro Carocci würdigt Maire Vigueurs Rom-Buch als Beitrag für die sich mittlerweile durchgesetzte Verortung der Stadt am Tiber im italienischen Kommunalisierungsprozeß, die aber nicht die eigenständigen Züge negieren dürfe, so daß Maire Vigueurs „perfetto parallelismo dell’Urbe con i comuni dell’Italia centro-settentrionale“ auch wieder hinterfragt werden muß (S. 51–68). Carocci kann dazu bereits Chris Wickhams Monographie „Roma medievale“ (s. Besprechung S. 565–567) als Gegenmatrix heranziehen. Maria Elena Cortese ortet Maire Vigueurs Ansätze in der historiographischen Diskussion um die Entwicklung der Stadtkommunen in Nord- und Mittelitalien ein, wobei Hagen Kellers erst 1995 übersetzte Arbeit von 1979 „Adelsherrschaft und städtische Gesellschaft in Oberitalien“ – und nicht nur hier – als Gegenpol erscheint (S. 69–94). Keller konzentrierte sich nicht mehr auf die Hocharistokratie der Grafen und Markgrafen, sondern auf den mittleren Adel der als bischöfliche (Unter-)Vasallen bekannten *capitani* und Valvassoren. Für den Franzosen dagegen macht dagegen der städtische *militia*-Adel ca. 10% der Bevölkerung aus und entspricht damit eher den neueren bis neuesten Studien, die von einer breiteren sozialen Basis für die an der Ausbildung der italienischen Kommune beteiligten Gruppen ausgehen. Auf das spannungsvolle Verhältnis zwischen der *militia* und den Exponenten des „Volks“ in der Zeit der Konsulsverfassung konzentriert sich Paolo Grillo (S. 157–176). Enrico Fa ini untersucht dagegen die „memoria culturale“ der *milites* (S. 113–133). Ihre Wortführer in den Annalen (Genua, Pisa) waren indes nicht nur die Notarschronisten, sondern auch einige Geistliche, worauf jüngst hingewiesen wurde. In dieser Perspektive erscheint die Nostalgie des Chronisten Rolandino von Padua (1200–1276) nach den *bone werre* der guten alten Zeit als der Abgesang des Zeitalters der *milites*. Giuliano Milani beschreibt prägnant die wichtigsten Phasen der Entstehung der popularen Stadtkommunen, die die Regierungen der *milites* ablösten (S. 235–258). In einem komplexen Prozeß konstituierte sich der Popolo zunächst als parallele Kommune mit eigenen Versammlungen, eigenen Amtsträgern und Regierungssitzen. Weitere Schritte betrafen die institutionelle Einbindung von Gremien wie die der Anzianen, der Prioren und der Zünfte, die Schaffung einer eigenen „ideologia popolare“ sowie den Aufbau eines Rechtssystems, das auch die Exklusion nicht nur von äußeren und inneren Feinden, sondern auch mißliebiger Konkurrenten ermöglichte. In ihrem Beitrag zur sozialen Mobilität im 14. Jh. stellt Alma Poloni die Kompanie von S. Michele in Pisa vor, die zwischen 1368 und 1369 ein interessantes Gegenstück zur bekannten popularen *Felice società dei balestrieri e dei pavesati* bildete, die ab 1359 für einige Jahrzehnte Rom beherrschte (S. 281–304). Giampaolo Francesconi erinnert an Maire Vigueurs Aussagen zur kommunalen Schriftkultur. In seiner Rezension zu Paolo Cammarosanos „Italia medievale“ (1991) (in Bibliothèque de l’École des Chartes 153/1 1995) nimmt der Franzose auch auf Hagen Kellers Konzept der pragma-

tischen Schriftlichkeit Bezug (S. 135–155). Sara Menzinger und Massimo Valerani geben einen Überblick über die internationale Forschung zur Rolle der Juristen in den städtischen Gemeinwesen vom 12. bis 13. Jh. (S. 201–234). Francesco Pirani wendet sich der Städtelandschaft im Kirchenstaat zu, zu deren Erforschung Maire Vigueur nicht unwesentlich beigetragen hat (S. 259–279). Den Band beschließt Gian Maria Varanini mit Betrachtungen zum komplexen Verhältnis der auf ihr Steuerrecht beharrenden italienischen Kommunen zu den kirchlichen Institutionen, allen voran den Bischöfen und den ebenfalls aus der städtischen Elite stammenden Kanonikern der Domkapitel (S. 305–325). – Im Band „Società e poteri nell’Italia medievale“ sind elf Beiträge vereinigt, die sich vor allem auf die Städtelandschaft der Toskana – mit einigen Ausblicken auf Mittel- und Süditalien – konzentriert. Élisabeth Crozet-Pavan unterstreicht in ihrem Vorwort auch die Bedeutung Maire Vigueurs als Betreuer einer nicht unbeträchtlichen Schar von Schülern über Sprach- und Landesgrenzen hinweg (S. 7–17). Enrico Faïni wirft neues Licht auf die *pacta turris* des 12. Jh. Die „Turmgesellschaften“ in Florenz erwiesen sich im Gefolge der stadinternen Auseinandersetzungen auch als probates Mittel, Allianzen zwischen den Familien zu schmieden (S. 19–39). Tommaso Casini nimmt einige Formen kollektiver Gewalt in den ländlichen Regionen der Toskana im späten 12. und im 13. Jh. unter die Lupe (S. 41–58). Silvia Diacciatì und Lorenzo Tanzini, die auch als Herausgeber des Bandes fungieren, arbeiten die Bedeutung der öffentlichen Bauten – wie des Bargello in Florenz – als Herrschafts- und Repräsentationsräume heraus (S. 59–80). In der Toskana bleibt auch Ilaria Taddèi, die sich mit Strategien der Erniedrigung des politischen Gegners beschäftigt. Zur Schmach der Besiegten wurden Münzen zerschlagen, Palio-Rennen mit Eseln veranstaltet und diverse, noch in heutigen Fußballspielen beliebte Provokationsformen mit Wort und Gesten eingesetzt (S. 81–93). Andrea Barlucchi geht den Symptomen der Krise des Trecento nach: Anhand des Beispiels des Marktplatzes San Salvatore di Leccio wird die ökonomische Situation dieses Handelsplatzes zwischen dem Ende des 13. und der Mitte des 14. Jh. beleuchtet (S. 95–114). Jean-Baptiste Delzant wendet sich der Rolle der politischen Propaganda in den kleinen Zentren Italiens zu, wobei er sich besonders Foligno und seiner dominanten Familie, der Trinci, annimmt (S. 115–129). Clémence Revest behandelt den Fall der Stadt Rom am 8. Juni 1413 aus der Sicht der Kurialen des (Gegen-)Papstes Johannes XXIII. Zu Wort kommen unter anderem Dietrich von Nieheim mit seiner Chronik, Niccolò Bonaiuti mit Gedichten und weitere Kuriale in den Zeugenaussagen zur Absetzung Johannes’ XXIII. (S. 131–146). Cécile Troadec zieht zum Teil noch ungenutzt gebliebene Archivbestände aus Rom und Prato heran, um das Milieu der römischen Viehzüchter zu beleuchten, die in Florentiner Kreisen als „Rinderhirten“ (*vaccari*) schlechthin galten. Man sollte die nicht zuletzt von Maire Vigueur herausgearbeitete Wirtschaftskraft dieser Unternehmer im 15. Jh. nicht unterschätzen (S. 147–160). Für Patrizia Meli ist die Jagd im Astronen-Krater in den Campi Flegrei nicht nur als ein feudales Vergnügen, sondern auch als Statussymbol der Oberschicht Neapels unter den Königen aus dem Hause Aragon interessant. Die edlen Jagdhunde waren

mitunter Gastgeschenke von Botschaftern aus arabischen und nordafrikanischen Ländern (S. 161–180). Francesco Barone gibt einen Literaturbericht über die sagenumwobene Präsenz der piemontesisch-ligurischen Aleramiden auf Sizilien. Er spannt dabei den Bogen von Autoren der Frühen Neuzeit (Filadelfo Mugnos, Rocco Pirri usw.) bis hin zu dem in Paris lehrenden Historiker Henri Bresc (*1939), der die Beschäftigung mit diesen Einwanderern entscheidend versachlicht hat (S. 181–201).

Andreas Rehberg

Martin Bertram, *Kanonisten und ihre Texte (1234 bis Mitte 14. Jh.)*. 18 Aufsätze und 14 Exkurse, Leiden-Boston (Brill) 2013 (Education and society in the Middle Ages and Renaissance 43) XXIII, 653 S. mit 14 Abb., ISBN 978-90-04-22876-4, € 188.

Mit dem Jahre 1234, nachdem Gregor IX. die von Raimundo de Peñafort erarbeitete systematische Sammlung der Dekretalen als *Liber extra* publiziert hatte, erfuhr die kanonistische Literatur eine explosionsartige Vermehrung, begünstigt auch durch das Erstarren der Universität als neuer Bildungseinrichtung. Der Vf. war einst ausgezogen, diesen Reichtum für die Zeit bis zur nächsten päpstlich autorisierten Sammlung, dem *Liber sextus* Bonifaz' VIII. (1298) zu ordnen und übersichtlich zu präsentieren: als Nachschlagewerk und Fortsetzung des Handbuchs für die voraufgegangene Periode seit dem *Decretum Gratiani*, des bewährten Repertorium der Kanonistik von Stephan Kuttner aus dem Jahre 1937. Für diese Aufgabe hätte jedoch eine Equipe zur Verfügung stehen müssen, um das gewaltige handschriftliche Material, verstreut über zahllose Bibliotheken in der ganzen Welt, zu sichten, die Inhalte zu identifizieren und aus den Ergebnissen ein Gesamtbild in plausibler Ordnung zu gestalten. Was dagegen einem Einzelnen im Laufe mehrerer Jahrzehnte tatsächlich zu vollbringen gelungen ist, sammelt nun dieser starke Band, dessen Untertitel von der bescheidenen Zurückhaltung des Autors zeugt. Er bietet mehr als nur die Summe seiner bisher vorliegenden Publikationen zum Thema. Die alten Texte sind für die Neuausgabe vereinheitlicht worden. Zudem werden auf nicht weniger als 45 Seiten „Nachträge und Berichtigungen“ hinzugefügt. Die Thematik der Aufsätze erstreckt sich über viele Einzelbereiche der kanonistischen Produktion im 13. Jh. mit Ausblicken in das 14. Neben Beiträgen zur literarischen Gattung der *Quaestionensammlung* und zur Behandlung der Konstitutionen Gregors X. in den Rechtsschulen finden sich spezielle Untersuchungen zu einzelnen Werken: sowohl zu solchen, auf deren ausgiebige Nennung wohl keiner der späteren Kanonisten verzichtet hat, den Dekretalenkommentaren von Innozenz IV. und Enrico da Susa, dem *Hostiensis*, als auch zu weniger verbreiteten Texten wie dem Dekretalenapparat von Goffredus Tranensis, der Dekretalensumme des Iohannes Hispanus Compostelanus, dem Kommentar des Guilelmus Durandi zu den Dekreten des 2. Konzils von Lyon. Andere Arbeiten sind biographisch orientiert, über Petrus de Sampsona, Bernardus de Montemirato, Iohannes de Ancona, Mathaeus Angeli Iohannis Cinthii (1320 lehrend an der römischen Univer-